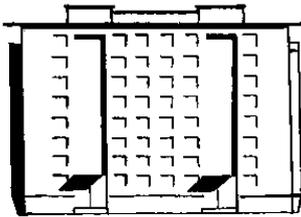


Workshops

1. **Hoyerswerda – eine Musterstadt zwischen Zukunftsversprechen und urbanen Herausforderungen: „Wir bauen eine neue Stadt, die soll die allerschönste sein.“**

4. BRIEFMARKENAUSSTELLUNG



14. 4. - 15. 4. 1962

2. SOZIALISTISCHE WOHNSTADT **HOYERSWERDA**

Sozialistische Wohnstadt – ein gescheitertes Experiment? Während die Kunst im Hoyerswerdaer Stadtraum eine neue, glückliche Gesellschaft propagiert, kritisieren Bewohnerinnen und Bewohner in den 60er Jahren die fehlende Urbanität, ja Identität, der aus dem Heidenboden gestemmt Industriestadt (Brigitte Reimann: „Kann man in Hoyerswerda gut küssen?“). Was sind die Anforderungen an eine sozialistische Stadtplanung? Wie gestalten sich Aushandlungsprozesse zwischen der örtlichen Bevölkerung und der SED-Führung? Im Transformationskontext stellt sich ebenso die Frage, wie man heute mit dem (künstlerischen) Bauerbe der Stadt umgeht? [1950er/1960er]

2. **Leben in der kinderreichsten Stadt der DDR damals und heute: "Aufgewachsen in der Stadt der Verheißungen"**

Es wird erzählt – Anfang der Siebziger – von neuen Hochhäusern mit glänzenden Klingelschildern, vom Aufdrehen des Wasserhahnes und warmen Wasser aus der Wand sowie von der Betätigung der Klospülung, ohne über den Hof gehen zu müssen ... Am Morgen fahren die Eltern in Schichtbussen zur Arbeit und die Kinder wuchsen in einem großen Kollektiv auf ... Erinnerungen, die die moderne DDR-Musterstadt Hoyerswerda beschreiben.

In der jüngsten und kinderreichsten Stadt der DDR war daher Eile geboten, alles für die Betreuung, Ausbildung, Erziehung und Förderung der Kinder vom ersten Lebensjahr bis zum Abschluss der Berufsausbildung oder bis zum Abitur zu tun. Kinder waren die „Juwelen“ der jungen stolzen Eltern und die „Hoffnungsträger“ für die Gesellschaft. Hinsichtlich der Freizeitgestaltung und Ferienbetreuung (Freizeit- und Ferienparadiese) haben Schulen, Stadtverwaltung und Unternehmen der Region zusammengearbeitet, damit die Eltern ihrer Arbeit und gesellschaftlichen Verpflichtung nachgehen konnten.

20 Jahre später kommt es zum Umbruch – und nicht nur das alte Schulsystem musste aufgegeben werden – man stellte sich auf die neuen sozialpolitischen Herausforderungen (bis heute) ein ...

3. **„Das Herz der Energieversorgung der DDR“: Energiekombinat „Schwarze Pumpe“**

In unserem Workshop beschäftigen wir uns mit einem Ort, der Industriegeschichte schrieb.

Über 35 Jahre wurde in der Lausitz Strom für fast das ganze Land erzeugt. Mitten in Kiefernwäldern lagerte wertvolle Braunkohle. Diese wurde für Briketts, Koks, der Strom und Gaserzeugung dringend gebraucht. Etwa 100 000 Tonnen

Rohbraunkohle pro Tag galt es zu verarbeiten. 10 000 Arbeitskräfte kamen ab 1955 nach „Schwarze Pumpe“, so der Name des einstigen Kombinates für Bergbau und Energiewirtschaft.

In 10 Jahren entstanden hier 3 Brikettfabriken, 3 Großkraftwerke, eine Aufbereitungsanlage für Braunkohlenhochtemperaturkoks, sowie ein Werk zur Erzeugung für Stadtgas.

„**Schwarze Pumpe**“ „steht aber auch für einen der größten Umweltverschmutzer der damaligen DDR.

4. Gundermann – Sprachrohr der Menschen im Lausitzer Revier

Gerhard Gundermann war einer der bekanntesten deutschen Liedermacher. Gundi, wie ihn alle nur nannten und heute auf seinem Grabstein steht, hinterlässt bis heute in der Gesellschaft ein zwiespältiges Bild von Held und Antiheld. Einerseits war er als überzeugter Sozialist SED-Mitglied und Inoffizieller Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes der DDR und andererseits wurde er der Offiziershochschule der Nationalen Volksarmee verwiesen und aus der SED ausgeschlossen. Gerhard Gundermann hat mehr oder weniger zwei Leben gelebt: Am Tag war er Baggerfahrer im Lausitzer Revier und abends der künstlerische Ideengeber der Brigade Feuerstein. Seine Lieder spiegeln seine Kreativität, aber auch seine kritische Haltung gegenüber gesellschaftlichen Missständen wider. Dieser Workshop möchte sich ein eigenes Persönlichkeitsbild von Gerhard Gundermann erarbeiten und dabei auch mit Zeitzeugen ins Gespräch kommen, die ihn als Mensch sowohl im Alltag und auf der Bühne erlebt haben.

5. Herbst 1991 in Hoyerswerda

„In der DDR gab es keine Nazis“, so sah es zumindest die antifaschistische Führung in der DDR und das war die offizielle Version. Der eigene Geheimdienst wusste, dass das nicht stimmt, da er DDRweit mit solchen Leuten zu tun hatte und Vorgänge dazu anlegte. Demnach war es wenig überraschend, als es 1991 auch in Hoyerswerda zu Übergriffen kam, die nicht die letzten in Deutschland bleiben sollten.

Wie kam es dazu und wie war der Ablauf? Warum gerade Hoyerswerda? Wie wird heute damit umgegangen?

Diese Fragen stellen wir uns unter anderem in diesen Workshop und werden auch einen Zeitzeugen befragen, der diese Tage in Hoyerswerda erlebt hat.

6. „Objekte der Haft - Von politischen Häftlingen in der DDR erzählen“

Die DDR sperrte über 250.000 Menschen aus politischen Gründen ins Gefängnis. Hinter allen steht eine individuelle Geschichte: Sie hatten sich etwa gegen das politische System ausgesprochen, versucht aus dem Land zu fliehen oder auch nur ein Buch gelesen, das von einem falschen Autor stammte. Doch was bleibt zurück von der Zeit der Haft?

Neben den persönlichen Erinnerungen der politischen Häftlinge sind das auch Gegenstände aus den Gefängnissen der DDR – etwa Schlüssel oder Handfesseln. Heute lagern sie zumeist in Depots und Archiven. Doch sie stecken voller Geschichten über die Haftzeit. Im Workshop wollen wir uns mit beidem beschäftigen und gehen der Frage nach: Wie können wir heute von politischer Haft in der DDR erzählen?

Wir sprechen mit einem Zeitzeugen und fragen ihn nach seiner Geschichte und seinen Erfahrungen aus der Haft. Darüber hinaus beschäftigen wir uns mit unterschiedlichen Gegenständen aus den Gefängnissen der DDR, betrachten sie aus verschiedenen Blickwinkeln und wollen bisher Unentdecktes entdecken. Was lernen wir durch sie über die Haft, die Gefängniswärter und die Gefangenen selbst? Wie ergänzt sich die Erzählung der Zeitzeugen mit den erforschten Objekten? Gemeinsam überlegen wir, wie wir diese Geschichten ausstellen können.

7. Der 17. Juni - Ein "Lost Place" der (gesamt)deutschen Erinnerungskultur?

Fragt man nach sog. „Schlüsseldaten“ der jüngeren deutschen Geschichte, erhält man sicherlich nur selten die Antwort: 17. Juni 1953. Andere Daten wie der 30. Januar 1933, der 8. Mai 1945, der 13. August 1961 oder der mehrfach belegte 9. November nehmen einen höheren Stellenwert im kollektiven nationalen Gedächtnis der Deutschen ein. Und doch zählt der 17. Juni 1953 zu diesen Schlüsseldaten, denn an jenem Tag fand die erste große Massenerhebung im Herrschaftsbereich der Sowjetunion statt, der Volksaufstand vom 17. Juni. Mehr als eine halbe Million Bürgerinnen und Bürger der DDR beteiligten sich in mehr als 400 Orten und etwa 600 Betrieben an den Protesten. Schwerpunkt des Workshops sollen aber weniger die Ereignisse rund um dieses Datum sein, sondern vielmehr die konträre wie wechselhafte Erinnerung an die mutigen Aufständischen, von denen mehr als 125 ihr Leben ließen. Dabei wollen wir einerseits den Zeitraum vor der Wiedervereinigung betrachten und gegenüberstellen, wie in der BRD und in der DDR mit dem Datum umgegangen wurde. Andererseits richten wir die Aufmerksamkeit auf die Veränderungen, die die Wiedervereinigung in Bezug auf die Erinnerung an den Volksaufstand mit sich brachte, wobei unser Blick bis in die Gegenwart reicht, um den aktuellen Stellenwert des 17. Juni näher zu bestimmen.

8. „Back to the 80s“ – Breakdance in der DDR zwischen Freiheit, Spaß und Kontrolle

Seit den 1980er Jahren entstand auch in der DDR eine kreative Breakdance-Szene. Die Regierung sah die wachsende Beliebtheit von Breakdance zunächst mit Argwohn und misstraute der Jugendkultur, die ihre Wurzeln in den Ghettos von New York hat. Sie befürchtete, dass die Bewegung die Jugendlichen politisch beeinflussen und zu einem Ausdruck von Protest werden könnte. Aus diesem Grund wurden Breakdance-Auftritte von staatlichen Stellen anfänglich kontrolliert und reglementiert, später wurde versucht, die Fun-Sportart zu vereinnahmen. Trotz dieser Einschränkungen und der Tatsache, dass Breakdance in der DDR als Subkultur galt, entwickelte sich eine lebendige Szene. Jugendliche fanden Wege, um sich zu treffen und gemeinsam zu tanzen. Sie organisierten sich in Gruppen und nahmen an Wettkämpfen teil. Wir werden einen Zeitzeugen befragen, der als Jugendlicher in Hoyerswerda die Faszination des Breakdance für sich entdeckte.